

# Paul Ingendaay

## Pfade, die sich vereinen

### Borges und Sábato treffen sich zum Gespräch



Xul Solar: Pareja

Es war eine dieser Situationen, die zu schön sind, um sie einer Fußnote der Literaturgeschichte zu überlassen. Dezember 1974, Sommer in Buenos Aires, kaum ein halbes Jahr nach dem Tod des Diktators Juan Perón. Ein Enthusiast namens Orlando Barone führt die Schriftsteller Jorge Luis Borges und Ernesto Sábato zu moderierten Gesprächen zusammen, die aufgenommen werden sollen. Der junge Mann möchte ein Buch daraus machen und die Gelegenheit nutzen, solange die beiden älteren Herren noch bei Gesundheit sind. Barone bewundert den einen wie den anderen, gewiß aus unterschiedlichen Gründen.

Borges und Sábato, das sind zwei konträre argentinische Schriftstellerexistenzen, zwei Schreibweisen, Denkformen, zwei verschiedene Arten, die Politik zu verstehen, die Gesellschaft und das Träumen. Natürlich kennen die beiden sich, darin ist Buenos Aires so dörflich wie alle Literaturhauptstädte der Welt. Doch die Schriftsteller (und ihre Leser) trennen Welten. Es mußte ein Vermittler kommen, der selbst keine Hauptrolle beanspruchte und in der Lage war, jedem der beiden großen Intellektuellen das Gefühl zu geben, seine Eigenheiten würden respektiert.

Borges, damals fünfundsiebzig Jahre alt, neben Gabriel García Márquez die einflußreichste Figur der lateinamerikanischen Literatur und ein Universum für sich, lebt im Stadtzentrum von Buenos Aires. Auch seine fast hundertjährige Mutter, bis kurz zuvor

eine erstaunliche Erscheinung auf den Vortragsreisen des Autors, lebt noch; wenige Monate darauf wird sie sterben. Einige der Treffen finden buchstäblich neben ihrem Wohnhaus in der Calle Maipú statt. Borges, nach einer sonderbaren (und sonderbar verunglückten) Ehe wieder in die Obhut der alten Leonor zurückgekehrt, ist wie ein ewiger Sohn, der staunend seinen Weltruhm verwaltet. Seine wichtigsten Bücher – *Der Garten der Pfade, die sich verzweigen* (1941), *Fiktionen* (1944) und *Das Aleph* (1949) – liegen rund drei Jahrzehnte zurück. Längst ist er eine Instanz für die zeitlosen Themen der Weltliteratur geworden, darunter auch die Zeit selbst. Soll er über Politik sprechen, wirkt es peinlich oder mißverständlich.

Alle Zeugnisse aus seinen späten Lebensjahren legen nahe, daß er ein unkapriziöser Mann war, der allerdings seinem eigenen Kompaß folgte. Man bekam ihn zu seinen Bedingungen oder gar nicht. Borges war etwa als musterdemokratischer Meinungsfabrikant ganz und gar unbrauchbar. Und gerade diesen, im fortschrittlich-menschheitsbeglückenden Sinne, hätte die Königlich-Schwedische Akademie wohl gern gesehen. Und weil sie ihn nicht bekam, ignorierte sie seine kapitale Präsenz in der literarischen Kultur und übergang ihn bei ihrer Nobelpreisentscheidung ein ums andere Mal, obwohl Borges' Einfluß auf die Metafiktionen rund um den Erdball stetig wuchs.

Ernesto Sábato ist im argentinischen Sommer 1974 dreiundsechzig Jahre alt und ein Mann von geradezu volkstümlichem Ruhm, ein Weiser, der mit allen Menschen auf derselben Ebene verkehrt. Der Naturwissenschaftler und Autor vielgelesener Romane wie *Maria oder Die Geschichte eines Verbrechens* (1948), *Über Helden und Gräber* (1961) und *Abbadón* (1974) wohnt außerhalb, im Arbeitervorort Santos Lugares. Dort habe ich ihn, den halb Erblindeten, 1997 einmal besucht. Er zeigte mir den geladenen Revolver, den er immer in Griffweite hatte, um gegen Attentate durch Profikiller gewappnet zu sein, denn er glaubte, die rechten Militärs hätten ihn auf der Todesliste. Es war ein schöner, warmer Tag, und von der Schule gegenüber, wo sie einen Saal nach ihm benannt haben, drang Kindergeschrei in seinen Garten.

Es war Sábato selbst, der vorschlug, das aus den Gesprächen hervorgehende Buch *Diálogos Borges Sábato* zu nennen, mit dem Namen des Älteren und Berühmteren zuerst. Borges stimmte zu und sagte, so klinge es besser, womit er ebenfalls suggerierte, Sábato habe den wohltonenderen Namen, der den Titel beschließen müsse.

Das erste der sieben Gespräche findet am 14. Dezember 1974 statt, das letzte am 15. März 1975. Die drei Teilnehmer – Barone agiert als diskreter Moderator, der nur hier und da in Erscheinung tritt, um ein neues Thema zu eröffnen – treffen sich für je zwei bis drei Stunden, manchmal in einer Bar, manchmal im Haus der uruguayischen Maletrin Renée Noetinger, die mit beiden befreundet ist. Der blinde Borges hat ein Glas Wasser vor sich, Sábato einen Whisky. Die Gesprächsatmosphäre ist vom Geist des Spielerisch-Assoziativen durchzogen, politische Themen sind untersagt, eine Regel, die beiden einleuchtet, denn hier hätte Streit gedroht.

Borges hat in den Jahren zuvor seitens europäischer und lateinamerikanischer Intellektueller viel Kritik für Äußerungen eingesteckt, in denen er Sympathie für rechtsautoritäre Regime zeigte; auch Sábato haben die Sätze seines Kollegen mißfallen. Neun Jahre nach den Gesprächen mit Borges wird der argentinische Staatspräsident Raúl Alfonsín den allseits geachteten Sábato bitten, den Vorsitz

des unter dem Kürzel CONADEP bekanntgewordenen Ausschusses zu übernehmen, der die Morde, Entführungen und Folterpraktiken der argentinischen Militärdiktatur untersucht. Den fünfzigtausend Seiten starken Abschlußbericht *Nunca más* (Nie wieder) hat Sábato als sein wichtigstes Werk bezeichnet.

Worüber sprechen die beiden? Über ihre Kopfwelten, um es mit einem Wort zu sagen – das Kino, die Bühne, den Tango, die Kunst des Übersetzens, die Idee Gottes, Kafka, die Vergänglichkeit des Ruhms, über Wirklichkeit und Traum und natürlich über die Bücher ihres Lebens.

Wieder einmal ist zu sehen, daß Borges' Schrullen, ja selbst seine Irrtümer mehr wert sind als anderer Autoren Wahrheiten. Ebenfalls spürbar ist die altmodische argentinische Höflichkeit, die die Ausführungen der beiden Männer prägt. Man sucht nicht, den anderen zu belehren, sondern den Gesprächsgegenstand im Auge zu behalten und ihm gerechtzuwerden. Beide wollten übrigens nur mit dem Nachnamen angesprochen werden, ohne „Herr“ oder sonst eine der Ergebenheitsformeln, an denen das Spanische so reich ist. Daß sie sich zeitlebens gesiezt haben und nichts Kumpelhaftes in ihre Beziehung dringen ließen, versteht sich wohl von selbst.

Ein Abgrund von Zeit trennt uns von ihnen.